

# SIMPLICISSIMUS

Pfingst-Blum-Orakel

(Wilhelm Schulz)



„Er liebt mich . . . von Herzen . . . mit Schmerzen . . .“

Ayuntamiento de Madrid





„Sixt as, i hob 's glei g'sagt: blei'm ma dahoam!“

## Was tut die kleine Eule in Athen?

Von

Nikolaus Schwarzkopf

Um Pfingsten widerfuhr Hans Knoll, dem Geistigen, oft etwas Besonderes. Heuer kam eine Kiste aus Athen für ihn an. Ein wenig erregt, wie's seine Art schon lange nicht mehr war, griff er nach dem tönernen Frauenfüßlein, das auf dem Tisch stand, als könne, was heute vor sieben Jahren begonnen, sich nun fortsetzen und vollenden. Er stellte sich vor das Klassenbild seiner ehemaligen Schülerinnen, in deren Mitte Elsa stand, Elsa mit den schnippisch zugekniffenen Augen, Elsa, deren Fuß Hans an jenem Pfingstsamstag geknetet, Elsa, die Hans an jenem Samstag zum ersten- und einzigenmal geküßt hatte.

Er stand nach einer Viertelstunde im Zollamt vor einer Kiste, die von einer griechischen Weinhandlung abgeschickt worden war. Der Beamte brach die Kiste auf und schnupperte, als röche er Wein. In Holzwolle eingewickelt zeigte sich endlich ein Marmorbrocken, so groß wie zwei aufeinandergelegte Backsteine: ein Fuß, ein Frauenfuß, unterm Knöchel abgeschlagen; ein tanzender Fuß, der nur mit den Zehen die Erde berührte, feinster parischer Marmor. Niemand anders als Elsa konnte ihn geschickt haben! Es lag aber kein Brief bei, keine Karte. Hans Knoll starrte ziellos in den Lagerschuppen und sah zwischen Ballen und Fässern Elsa. Der Neckar floß da, zwischen den Hügeln breitete sich wie ein Teppich die Wiese hin, und aus dem Marmorbrocken wuchs Elsa empor. Sie bewegte sich gerade noch ein wenig: sie raffte das Oberkleid in vorsichtigem Griff zusammen, die feierlich vorgewölbte Hüfte warf mit verhaltenem Zucken die Falten zurecht, und in lieblicher Verlegenheit wandte Elsa das Angesicht nach dem Gipfel hinauf.

„Suchen Sie noch etwas?“ fragte der Zollbeamte, und Hans Knoll schrak auf und ging.

Die griechische Tänzerin, die zu diesem Stein gehörte, lag wahrscheinlich verschüttet im heiligen Berg, aber Elsa lebte. Elsa lebte und dachte an Hans Knoll!

Hans mußte nüchtern bleiben und betrachtete deshalb den Stein, ob er seinen verwöhnten Ansprüchen genüge. Er genügte; es war ein ganz sauberes Werk, bis in die kleinste Fußzehe durchblutet, im Tanz erstarrt, überrascht und erstarrt. Eine Inschrift trug er auch, eine antike. Hans war so glücklich, sie entziffern zu können. Sie bedeutete: Schön, was? Der Künstler haschte nach dem Beifall der Menge, obgleich er's nicht nötig hatte! Oh, dachte Hans, die Liebe versteckt sich hinter assyrischen Scherben, hinter parischem Marmor, hinter Rosen aus dem Rheingau: was ihr gerade in den Weg kommt, das benutzt sie, wenn sie meint, sich verstecken zu müssen.

Er lief hinaus an den Rhein. Er entschloß sich, koste es, was es wolle, den Schritt ins feierliche Haus zu tun, wo Elsas Eltern wohnten. Einst hatte er sich von den goldenen Buchstaben abhalten lassen, die überm griechischen Portal prangten: In arte voluptas! Zu deutsch: In der Kunst ist das Vergnügen! Einst hatte Hans diese Buchstaben selbst im Traum gesehen, hatte im Traum seines lumpigen Lebens hohn gelacht, hatte sich gesagt: wo Liebe ist, da kann selbst ein Rüpel barfuß umherlaufen und kann die an sich hübschen Übereinkünfte der Menschen untereinander verhöhnen; die Diener haben ihm zu gehorchen, und die Herrschaften ringsum haben ihn zu achten, weil die Prinzeß es so will.

Aufrecht eilte Hans aufs Portal zu, und indem er die breite Treppe hinanstieg, sagte er Stufe um Stufe für sich: „Was tut — die — kleine — Eule — in — Athen?“ Aber die Herrschaft war bis morgen verreis, und Hans Knoll wollte das Mädchen nicht fragen; so was gehört sich nicht.

Er ging heim. Vom Dom schwangen schon die Pfingstglocken: vi-num, bo-num, vi-num, bo-num! In seinem Odenwald riefen sie jetzt: hoppel, boppel, hoppel, boppel! Der ganze Zwiespalt zwischen ihm und Elsa lag in diesem Geglöckel: Elsa — lebenslustig und genießerisch, er — finster, ver-

bücherwurm, verholzt, verstaubt! Er trat in seine Stube. Der liebe Gott, der's immer gut mit ihm meinte, deutete mit zwei Sonnenstrahlen auf die Wurzeln seines Leids: auf das tönernen Füßchen und auf die vielen, vielen Bücher ringsum. Hans stellte den Fuß neben das Füßchen und sagte: „Nun tanzt, ihr ungleichen Füße, so gut ihr könnt!“ Er lachte einmal laut. Elsa war ein Teil von ihm. Elsa weilte in Griechenland; Elsa hatte für sich erreicht, was er für sich erhoffte! Das Leben gibt Winke, und heut' war Pfingsten! Und ein Glück kommt selten allein!

„Veronika!“ rief er, und das Töchterchen des Hauswirts erschien. Hans warf, als das Kind eintrat, schon Bücher hinter die Tür, warf sie wild durcheinander und sprach: „Veronika, erst einmal ordnen, wem sie gehören, der Staatsbücherei, der Stadtbücherei, den Freunden ... Halt, so nicht! Du schmeißest mir ja sogar Lukian weg und Plato! So nicht ... nur die wissenschaftlichen Schmöcker! Sieh, der Bücherhaufen wächst, Veronika! Nun stell' dich drauf und krähe!“ — „Kikeriki!“ machte Veronika, und Hans Knoll machte auch „Kikeriki!“

„Hier“, sagte er, „auf dem Nachttisch, siehst du denn das nicht? Hier liegen sie noch dutzendweis beisammen, als schliefen sie. Aber sie verstellen sich, sie wittern die Sintflut. Hier unterm Sofa liegen sie wie alte Stiefel. Das sind diejenigen, die täglich meinen Schlaf stören: heraus damit! Hier im Bett stecken sie wie Wanzen, hier im Polster, Teufel auch! Da, in den Manteltaschen machen sie sich breit. Das sind die, die mir die Spaziergänge versaut haben. Wenn ich den lieben Gott anbeten wollte, haben sie an meine Seiten geklopft und haben gesagt: ‚Ich bin der Herr, dein Gott!‘ Geh, Veronika, hol den Kehrbesen, bring die Dreckschippe, kehr das Ungeziefer zusammen, spann den Staubsauger ein, den Schlosser hol, daß er mit dem Brecheisen mir die Stirn aufbreche, denn daselbst ist alles mit Papier überstopft und raucht und rußt.“ Veronika schleppte hin und her und fand gar zu ihrem größten Entzücken auf dem Nachttopf einen Band. „Ha!“ rief Hans Knoll, „die Experimentalpsychologie von Brillmayer! Meinen lieben,

(Schluß auf Seite 113)



„Siehste, ick hab' et ja jesacht: fahr'n wa hinaus ins Jrüne!“



## An der Himmelspforte

(Olaf Gulbransson)

OLAF GULBRANSSON 36



„Gleichzeitig mit Ihnen trifft bei uns die Nachricht von dem neuen Imperium Romanum ein. Was sagen Sie nun dazu, Herr Spengler?“ — „Flagranter Konstruktionsfehler Ihrerseits!“



# Garten hinterm Haus

(Kud. Sted)



Die Straße lärmt am Haus vorbei.  
Das zeigt ihr stumm den Rücken,  
als ob es nicht „zu Hause“ sei,  
und lauscht des Gartens Melodei  
mit seligem Entzücken.

O Rasensamt, o Blumenglanz,  
ihr Sträucher und ihr Bäume!  
Ein neugeborner Schwalbenschwanz  
übt seinen ersten Taumeltanz  
durch die besonnten Räume.

Auf einer Treppe rotem Stein,  
smaragdgrün, träumt die Echse.  
Das Brunnlein plauscht für sich allein  
und fängt die Spiegelbilder ein  
hold schwankender Gewächse.

... Erregt der Lärm noch deinen Zorn?  
Er läßt sich ja vermeiden.  
Die Straße ist kein Freudenborn.  
Es gibt ein Hinten und ein Vorn  
— man muß sich nur entscheiden.

Dr. Owiglaß



## Was tut die kleine Eule in Athen?

(Schluß von Seite 110)

alten Brillmayer! Ausgebrüllt, mein Lieber, ausgebrüllt!" So laut waren Gelärm und Gelach, daß Veronikas Eltern hereinkamen, um zu sehen, was es da gebe.

"Hier wird nur ein wenig Pfingsten gemacht", sagte Hans, und packte den Arm voll Bücher und ging in die Küche, wo das Herdfeuer brannte. Die Flammen begannen an den Deckeln herumzuschnupern, wollten nicht anbeißen, verkrochen sich vor dem Geist, schlüpfen unter die Asche, irrlichterten umher. "Die Elemente hassen das Gebild des Menschegeistes", sagte Hans Knoll und stocherte mit einem Schürhaken in das zögernde Geflamm, bis die grünen Lichter mitten hineinsprangen in die geöffneten Blätter und die mit dicken Bleistiftbalken angestrichenen Seiten aufkräuselten, umhüllten und hexengleich mitnahmen in den Schornstein. Wie gespaltenes Holz setzten die Wirtsleute die Bände neben den Herd. Hans aber, nachdem er die Stube gesäubert sah, stellte sich breitspurig ans Fenster, winkte seinem Odenwald und war bereit, sich in pfingstliche Schönheit aufzulösen und hinüberzuschweben ins liebliche Bergland. "Einem bestimmten Gotte gleich", sagte er, "will ich deine Höhen und deine Täler berühren, daß ich bin und bleibe, was ich war, und daß ich werde, was ich bin: ein Liebhaber, ein Dichter! Dein Liebhaber und dein Dichter, Elsa!"

\*

Von den dreiundzwanzig Mädchen, die auf dem Bilde Elsa umstanden, war nur noch eines in Mainz, Dora Mein. Obgleich sie wie Elsa aus gutem Hause stammte, war sie aus der Bahn geschleudert worden und saß nun tagsüber im Fenster einer kleinen Weinwirtschaft, um Kundschaft anzulocken. Von Dora hätte er vielleicht über Elsa was erfahren können. Er mußte jemand haben, um über Elsa zu sprechen; er ging hin. Dora brachte eine Flasche Wein. Sie kannte ihn nicht mehr, aber sie entsann sich seiner. "Wissen Sie", sagte sie, "wir nannten Sie den Stier von Salzburg, weil Sie so brüllten, aber heute ist Ihre Stimme abgebrüllt. Aber was Elsa betrifft, die Elsa hat sich vor kurzem verlobt, mit dem Sohn eines Korkfabrikanten Sonnenschein."

Dora brachte eine neue Flasche, entkorkte sie und stellte den Pfropfen auf den Flaschenhals. Kaum hatte Hans mit Dora angestoßen, ärgerte ihn der Pfropfen, und mit dem gezückten Mittelfinger knallte er ihn davon, daß er hoch in die Ecke flog. Dora lachte. "Ich weiß, was das zu bedeuten hat", sagte sie, "der Bräutigam lebt in Griechenland." Und Hans erwiderte: "Nun, wenn du das so genau weißt, dann will ich dir verraten, daß ich den Kork ins Mittelmeer schleudern werde. Da kann er auf den blauen Wellen tanzen, soviel er will."

"Aber wie gedenken Sie das zu tun?"

"Ganz einfach durch meine Leistung! Durch meine wissenschaftliche und meine künstlerische Leistung!"

"Das dürfte Ihnen schwerfallen."

"Wieso?"

"Wieso? Der Kork ist ein Haudegen, und Elsa ist eine verwöhnte Schönheit."

"Dies letztere fesselt mich mehr als das erste. Bring' eine neue Flasche! Glaub' mir, Dora, wenn ich Geld hätte, würde ich sogleich nach Athen fahren. Denke nicht, daß der Stier von Salzburg einem glatten Burschen gegenüber verzagen könnte! Ich liebe Elsa, ich habe den Beweis ihrer Liebe in der Hand ... hier, sieh, das hat sie mir heute geschickt, heute!"

Dora stellte den neuen Kork auf den Flaschenhals, und Hans knallte ihn wieder davon. "Herrjeh", rief er, "ich will Elsa auf meinem Nacken entführen wie ein rechter Stier ... He, Dora, ich bin so ausgelassen, weil mein Leben wieder einen Sinn bekommen hat. Ich möchte nun auch dich einmal abküssen, Dora, he, Dora!"

"Erst müssen Sie einmal gebrüllt haben wie der Stier von Salzburg."

"Das kann geschehen, Dora", antwortete Hans, und aus der Sofaecke rief die dicke Wirtin: "Los, gebrüllt, wenn Sie der Stier von Salzburg sind!"

Hans Knoll stellte sich, reckte sich auf und schöpfte Atem. Und dann brüllte der Stier. Er stieß nach dem Eckbrett, wo Silber-

## Pfingstausflug

(Toni Bichi)



"Was tatest jetzt du sag'n, wann heut' plötzlich an anderer Geist über mich käm'?" — "Du untersteh' di, wo mir scho drei Jahr lang mitanand gehn!"

becher standen, wahllos einen Schrei aus, aber der Schrei brach entzwei und zerbröckelte zwischen die Stühle herunter. Plötzlich müde, bezahlte Hans und ging.

\*

Um elf Uhr des nächsten Tages schritt er wieder unter den goldenen Buchstaben empor und sprach für sich: "Was — tut — die — kleine — Eule — in — Athen?" Bald saß er auf einem roten Plüschsofa und spielte mit dem Messingring des Löwenkopfs. Frau Faber, Elsas Mutter, die Hans vom Sehen her kannte, erschien, und ihre elsenhaft großen Augen schwammen hinter unheimlich dicken Brillengläsern. Sie hörte freundlich zu. Sie sagte dann: "Gewiß haben Sie solche an sich schönen Dinge im Unterricht mit den Kindern besprochen, Herr Doktor?"

Hans sah seitab, sah ein Bild von Elsa hängen, erschrak vor den verfänglich offenen Augen, meinte aber sogleich, ein wenig Wehmut darin zu sehen, und schöpfte Hoffnung: Elsa könnte vielleicht in Griechenland bei ihrem Kork ein flügelloses Vögelchen geworden sein, das sich nach dem Frieden eines liebenden Herzens sehnte. "Danke!" sagte er, "danke, gnädige Frau, aber ich bin nicht Doktor ... noch nicht. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen das Geheimnis verraten darf, das sich hinter dem Fuß verbirgt."

"Vielleicht kenne ich es schon, Herr Studienrat!"

"Nein, danke, ich bin auch nicht Studienrat, noch nicht, gnädige Frau, aber ich habe Elsa aufrichtig geliebt."

"Das ist schön, Herr Knoll; doch die Sache mit dem Fuß sollten Sie nicht zu ernst nehmen. Elsa macht gern solche Sondertänze. Sie ist ... sie hat den Brocken vielleicht gekauft, um Ihnen eine Freude zu machen! Vielleicht hat sie auch gedacht: Herr Knoll entwickelt sich zu einem angesehenen Schriftsteller; Herr Knoll braucht, wie das bei derlei Leuten üblich ist, einen guten Wein im Keller; er wird sicher auch einmal etwas Schönes über unseren Wein schreiben: den Mann hältst du dir warm ... nicht wahr, wie das Leben so ist ..."

Hans ließ den Messingring knallen und sprach: "Der Wein ist eine Himmelsgabe, genau wie die Milch der Kühe, der homerischen und der anderen, wie die Gesänge Homers, wie der griechische Giebel, wie die ionische Säule. Ich liebe den Wein, ich liebe ihn so, daß ich ihn preisen kann, und es soll an nichts fehlen ... Wissen Sie, das alles war damals so schön, so knabenhaft schön ... an einem Pfingst-samstag war's, denken Sie, welch sinniges Zusammentreffen ... natürlich von Elsa so beabsichtigt, natürlich!"

Frau Faber ließ die Augen fluten, und Hans Knoll erschrak.

"Sagen Sie's frischweg heraus!" bat er, "sie ist verlobt? Sie ist glücklich? Sie wird sich bald verheiraten? ... Oh! Es schwante mir, aber ich wollte es nicht glauben."

Er sah nach Elsas Bild. "Der Glückliche heißt Sonnenschein, hörte ich. Welch ein Name für Elsas Bräutigam! Aber grüßen Sie Elsa! Sagen Sie ihr meinen Dank für den Fuß, er ist aus parischem Marmor."

Frau Faber erhob sich. Sie griff nach einem Büchlein, das auf den goldenen Klassikern lag, und sprach: "Dies ist Elsas Gedenkbüchlein; wenn Sie ihr einen Vers einschreiben wollten, wäre das sehr schön von Ihnen!"

Hans Knoll schmunzelte. Er nahm die Feder und schrieb: Ich komme nach dem Sonnenschein ...

Er lief heim. Er stieß die Küchentür auf und raffte, was noch der Verbrennung harrete, zusammen. "Veronika!" rief er, "bist du da? Hast du Zeit? Die Experimentalpsychologie von Brillmayer, ist die schon verbrannt?"

"Hier!" rief der Hausherr aus der Stube, "ich habe gerade darin gelesen!"

"Welch ein Glück, daß sie noch lebt!" sprach Hans Knoll, "sie ist meine pfingstliche Rettung! Wenigstens einstweilen noch. Wenn ringsum alles erkaltet, wenn die Wolken den Sonnenschein verjagen, dann ist's noch Zeit, mit dem lieben Schmöker einzuheizen!"

Dann stellte er die beiden Füße nebeneinander, als gehörten sie zusammen, den marmornen und den tönernen; es waren aber zwei linke.





Diese Zeichnung ist dem prachtvollen Album

**Berliner Bilder** (aus den Jahren der Korruption) von **Karl Arnold** entnommen.

Preis des Werkes (27 × 37 cm, mit ca. 50 z. T. farbigen Bildern) **M. 1.50 franko** durch

**Simplicissimus-Verlag, München 13 • Postscheckkonto München 5802**

### Lieber Simplificissimus!

Kürzlich hörte ich zwei junge Leute im Nachbarnhof miteinander streiten. „Das ist so blöd an dir“, schrie der eine, „daß du immer besser sein willst als ich; dabei machst du doch dieselben dummen Streiche!“

„Das bestreit' ich gar net“, entgegnete der andere, aber ich hab' wenigstens nachher Gewissensbisse.“

\*

Sie gingen miteinander durch die blühenden Auen: Kufinke, der schon geraume Zeit Witwer ist, und der alte Lutze, der jede Gelegenheit benützt, um der Betriebsamkeit seiner bedeutend jüngeren

Ehegattin zu entfliehen. „Herrlich“, orakelte Kufinke, „wie sich's allenthalben regt; freust du dich nicht auch?“

„Wie kann ich?“, antwortete der alte Lutze kleinlaut. „Grad' wenn draußen alles ins Kraut schießt, schießt meine Frau immer die vorwurfsvollsten Blicke.“

\*

Der Pfarrer hatte angesichts der neuen Frühjahrskleider der weiblichen Kirchenbesucher auch einige Stellen aus dem Neuen Testament zitiert, in denen die Hoffart als verderblich gekennzeichnet war.

Auf dem Heimweg von der Kirche kam man darauf zu sprechen. Da schaute unser Röschen an ihrem

geblühten Kleidchen herunter und meinte: „Sicher beziehe sich die angeführte Spruch' net auf Sache aus Kunstseide; denn die hat's damals noch gar net 'gebe.“

### Richtigstellung

Das in unserer Nr. 4 (Seite 44) unter „Fundstück“ gebrachte Urteil des Oberlandesgerichts Düsseldorf stand so, wie wir es wiedergaben, in einer Münchener Tageszeitung. In Wirklichkeit hat das Urteil folgenden Wortlaut: „Vom Kraftfahrer kann nicht verlangt werden, daß er bei Regenwetter ständig aussteigt und um die immer erneute Reinigung seines Kennzeichens bemüht ist.“

Redaktion des „Simplicissimus“



Als ich eines Tages in New York durch die Hafengegend schlenderte, gelangte ich in jene volkstümlichen Straßen, wo die Matrosenkneipen liegen. Aus einer hörte ich ein paar deutsche Worte fallen: ich trat neugierig ein, setzte mich zu den blauen Jungen an einen runden, gut gescheuerten Tisch und trank Whisky mit ihnen. Sie erzählten lachend allerlei tolle Geschichten. Die tollste von allen war diese, die ich berichte. Ein verschmitzter Graubart gab sie zum besten. „Kinder, ihr kennt den Grafen Luckner“, sagte er — „welcher deutsche Seemann kennt ihn nicht? Er hat im Weltkrieg die verwegendsten Dinge vollbracht, und die Feinde waren wie die Schießhunde hinter ihm her — immer umsonst, denn keiner konnte ihn erlegen oder auch nur greifen. Einmal, es war lange nach dem Weltkrieg, hatte Luckner eine ernste Sache mit einem afrikanischen Löwen zu bestehen. Auch diesem gelang es nicht, ihn zu fassen. Das ist eine höchst sonderbare Geschichte.“

Luckner fuhr auf seiner Jacht, die ihn schon in alle Teile der Welt gebracht hat, gemütlich an der Westküste Afrikas entlang. Er kam in eine Gegend, die ihm besonders gefiel. Riesige Palmen ragten am Ufer, bunte Vögel mit breiten Flügeln flogen von Baum zu Baum, und ein blendend weißer Sandstrand zog sich verlockend am Meere hin. Luckner ließ Anker werfen, er brachte die Schaluppe zu Wasser und fuhr allein hinüber. Er bummelte beschaulich auf dem Strand herum und sah den flatternden Vögeln zu, die Hände in den Hosentaschen, die Tabakspfeife im Mund. Plötzlich geschah etwas Unerwartetes. Ein gewaltiges Brüllen erhob sich, ebbte ab und setzte noch einmal ein. Graf Luckner erschrak, denn er wußte, das war ein Löwe. Er blieb stehen. Er hatte keine Waffe bei sich — kein angenehmes Bewußtsein in solchem Augenblick, der Teufel weiß es. Während der Graf noch überlegte, was er machen sollte, sah er zu seinem Schrecken, wie sich ein Ende vor ihm die Zweige eines Tamarindenstrauches auseinanderbogen — und der Löwe trat ins Freie. Es war ein gewaltiges Vieh mit wunderbarer Mähne.

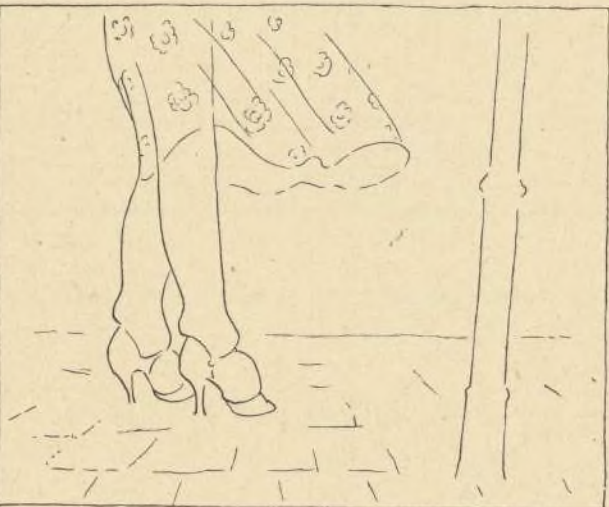
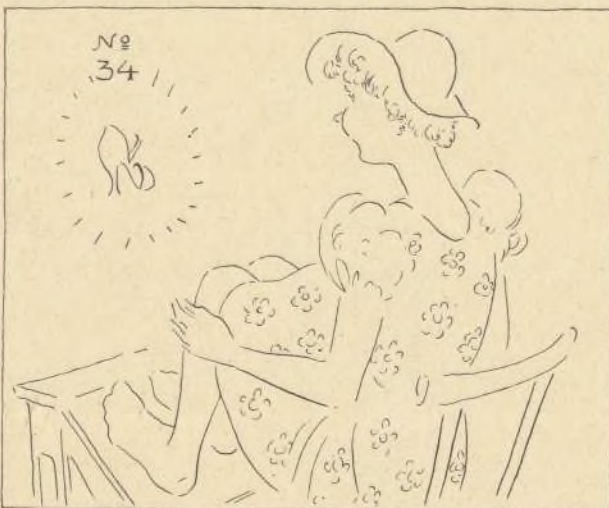
Ein Bulle, dachte der Graf; hätte ich doch meine Flinte bei mir! Dem Löwen war es lieb, daß der Graf keine Flinte bei sich hatte. Er riß das Maul auf, so daß sein ungeheurer, feuerroter Schlund sichtbar ward, brüllte noch einmal aus Leibeskräften, dann duckte er sich und schlich den Grafen an. Was tue ich? dachte der und stand starr wie eine Bildsäule. Eine völlig verzweifelte Lage, man muß es zugeben. Der Löwe kroch ein Stück heran, dann erhob er sich jäh zu einem wohlgezielten Sprung.

Der Graf nahm ihn an. Er hatte sich blitzschnell zwei Schritte nach vorn bewegt, dann duckte er sich tief. Das Löwenvieh war gerade im Begriff, über ihn wegzuspringen — da packte es der Graf mit Aufbietung seiner ganzen Kraft am Schwanz und wirbelte es wie toll um seinen Kopf herum, so daß dem Unglückstier Hören und Sehen verging! Der Graf ließ gar nicht ab, das vor Entsetzen Brüllende wie ein Bund Flicker um seinen Kopf herumzuwirbeln. Auf einmal gab es einen kurzen, schmatzenden Ton, und siehe: der Graf hielt nur noch den Schwanz des Wüstenkönigs in der Hand. Der Löwe selber sprang in langgestreckten Sätzen, wie vom Satan gejagt, dem nächsten Tamarindenstrauch zu, unter dem er, kläglich wimmernd, verschwand.

Da stand nun Graf Luckner, betrachtete den goldenen Löwenschweif in seiner Hand und lachte

aus vollem Halse. Er stieg in seine Schaluppe, steuerte zur Jacht zurück, und zum Abendessen ließ er aus dem Bauch des Schiffes eine Flasche

## Das Ende vom Lied



guten deutschen Sekt heraufholen, die er mit besonderem Behagen trank. Kinder, diese ebenso wahre wie merkwürdige Geschichte ist noch nicht zu Ende. Denn ungefähr zwei Jahre später kam Luckner mit seiner Jacht noch einmal in jene Gegend Afrikas, und als er wieder die ragenden Palmen und die bunten, flatternden Vögel mit den großen Flügeln sah, packte ihn die Sehnsucht, noch einmal auf dem weißen Strande zu lustwandeln, und er ließ die Schaluppe zu Wasser, genau wie damals. Genau wie damals rauchte er seine Pfeife und hielt die Hände in den Hosentaschen, während er behaglich über den Strand dahinbummelte. Aber nun geschah etwas, womit er nicht gerechnet hatte. Genau wie damals nämlich sah er zu seinem Entsetzen, wie sich vor ihm die Zweige eines Tamarindenstrauches auseinanderbogen — und ein Löwe trat ins Freie.

„Satanstvieh“, murrte Luckner ärgerlich, „da bist du wieder!“ Und er war es in der Tat. Er war schnell zu erkennen; statt des Schwanzes zeigte er einen Stummel, es war der alte Halunke von damals! Luckner war wieder ohne Waffen. Der Löwe duckte sich schon. Da flog dem Grafen noch rechtzeitig ein genialer Gedanke durchs Hirn: er reckte energisch den Arm in die Luft und wirbelte ihn mit aller Macht um seinen Kopf herum, womit er dem alten Feinde zeigen wollte, daß jene üble Geschichte damals in dieser Weise ausgetragen worden war...

Der Löwe begriff sofort. Die Erinnerung stieg wie ein Alpdruck in ihm auf — ja, jene schreckliche Gestalt da auf dem Strande war es, die ihn damals auf so höllische Art behandelt und ihm den Schwanz aus dem Leibe gerissen hatte. Grauen überfiel ihn. Er hätte in seiner Angst am liebsten den Schwanz zwischen die Beine gekniffen, aber das konnte er nicht, denn er hatte keinen mehr. Er erhob sich schweigend und trottete beschämt, mit furchtsam zurückgewendetem Kopf, heimwärts in den Busch.

Luckner triumphierte. Er blies eine besonders üppige und phantasievolle Wolke aus seiner Tabakspfeife in die afrikanische Luft, setzte sich gemütlich in die Schaluppe und fuhr wieder an Bord. Und wieder ließ er einen guten deutschen Sekt aus dem Bauche des Schiffes heraufholen, aber diesmal nicht nur eine Flasche, sondern eine richtige Batterie, denn er lud die ganze Besatzung des Schiffes ein. Alle rissen Mund und Nase auf, als er sein großartiges Erlebnis berichtete, während man mit leichtem Winde neuen Abenteuern entgegenfuhr.

So erzählt man sich lachend in New York, in der Nähe des Hafens, in jenen Kneipen, wo die deutschen Matrosen sitzen und Whisky trinken.

## Zuviel des Guten

Die mit einer scharfen Zunge begabte Bohlbäuerin war plötzlich an einer Lungenentzündung gestorben. Der Pfarrer kam, um den hinterbliebenen Gatten, so gut es ging, zu trösten. Der hörte eine Weile die gut gemeinten Trost Worte an; als ihm aber die himmlische Verklärung seiner im irdischen Leben so resoluten besseren Hälfte in gar zu rosigen Farben geschildert wurde, meinte er trocken: „Daß s' jetzt im Himmel is, will i ja no glaub'n — aber a Engel werd aus der nia!“

### Empfehlenswerte Gaststätten

#### BERLIN:

**Kottler**  
Zum Schwabenwirt  
Motzstraße 31  
Die original süd-  
deutsche Gaststätte

#### BERLIN:

**Kottler zur Linde**  
Marburger Straße 2  
a. d. Tauentzienstraße  
Das Berliner  
Künstler-Lokal

### Zeitungs-Ausschnitte

liefert:

### Adressen

schreibt:

### Wurfsendungen

erledigt:

### Adolf Schustermann

Fernruf F7, Janowitz 5116, 5117 und 5118

Druckschriften bitten wir anzufordern!

Insertiert ständig  
im „Simplicissimus“.

**Gallensteine** Nieren- Leber- Magen- Darm- Axy- Tee  
Apothek, Drogerien, Reformh., sonst Otto Kretschmar Leipzig N 22 Hallische Str. 137



**Hans Salmbacher**  
**Ludwig Thoma**  
und sein Jäger Bagel  
In Leinen gebunden RM. 1,80

Es ist ein seltener Glücksfall, daß Hans Salmbacher, Thomas letzter Jäger „Bagel“, auf den Gedanken kam, Ludwig Thoma als passionierten Jäger und begeisterten Naturfreund festzuhalten. Damit hat Bagel einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis des Dichters Ludwig Thoma als Mensch geliefert.

F. C. Mayer Verlag, Abt. Sortiment, München 2 M  
Sparaffenstraße 11

**Lassen Sie Ihr Englisch nicht einrosten!**

Lesen Sie regelmäßig

**Langenscheidt's English Monthly Magazine,**

die neue illustrierte Monatschrift zur Pflege und Förderung englischer Sprachkenntnisse. Durch ernste und lustige Unterhaltung zur besseren Kenntnis des Englischen. — Jedes Heft 50 Pfg., vierteljährlich 1,35 RM. Durch jede Buch- und Zeitschriftenhandlung und durch die Post. Prospekt mit Probeseiten von der Langenscheidt'schen Verlagsgesellschaft, Berlin-Schöneberg

**Lieber 2 Minuten später zu Bett, als einen Abend ohne Chlorodont!**

### Briefmarken.

Die 8000 billigsten Europa-Marken, schon von 1 Pfg. an, nur tadelloste Stücke, versendet in Auswahl gegen Referenz oder genaue Berufsangabe F. Felder, Stuttgart-Weil im Dorf 2.

### Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis Mk. 1,50. Zahlung nur nach Empfang. Selbstverlag Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz.

Bitte, beziehen Sie sich bei Ihren Bestellungen auf den „Simplicissimus“.

### Deine

REISESCHRIBMASCHINE mit Koffer 1.90 für wöchl. 186.— in d. Sparr. monatl. 8.30 eine Mercedes Schreibe heute an Modlich, Berlin Friedrichstr. 150/c.

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • Bezugspreise: Die Einzelnummer RM —.60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • Anzeigenpreis für die 10 gespaltene Millimeter-Zeile RM —.20 • Anzeigenannahme: F. C. Mayer Verlag, München 2 M, Sparkassenstraße 11, Fernsprecher 296 456, 296 457 • Verantwortliche Schriftleitung: B. Müller, München • Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Galshauser, München • Herausgeber: Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher 371 307 • Copyright 1936 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, DA. 12193 I. Vj. Pl. 3 • Erfüllungsort München • Postscheck München 5802 • Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart • Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt • Entered as second class matter, Post Office New York N. Y.



## Z i e l

Wenn wir vom Tage gar nichts mehr erborgen,  
nicht Schein noch Maske oder Anderssein,  
wenn wir uns nur durch uns allein besorgen  
und keinen Rausch mehr brauchen, keinen Wein —

dann lernen wir das Letzte, dieses Ganze,  
das Kindsein aus der tiefsten Einsamkeit,  
und sind mit allem: Ding und Tier und Pflanze  
im Ringe wachsender Gemeinsamkeit.

Wenn wir so schlicht wie sie, die Gott noch haben,  
geworden sind, dann finden wir vielleicht  
im tiefsten Kern, jenseits von Gunst und Gaben,  
zu Ihm den Weg, der keinem Wege gleicht.

Magdalene Benfer

## Die Freunde

Von  
Edmund Hoehne

Graf Anton Auersperg war katholisch, aber nicht römisch. Er ehrte den edlen Priester und haßte den lauernden Pfaffen. Darum rieten ihm eines Tages seine Freunde, Österreich für einige Zeit zu verlassen; er ging nach Italien. 1832 traf er in Rom ein und dichtete weiter.

In einer Weinkneipe fand er einen lang vermißten, gleichgesinnten Freund. Sofort waren sie wieder vertraut, als wären sie nie getrennt gewesen. Sie tranken eine strohumhüllte Flasche Chianti nach der andern

leer, aßen Käsesuppe, Brot und Ölfisch. Sie lauschten den Gitarren der Wandsänger und sprachen von der Heimat und vom Metternich. Und im holden Rausch von Sehnsucht, Freundschaft und Wein, in der leichtbeschwingten Selbstverständlichkeit alles Daseins fragten sie einander nicht, wo sie wohnten.

Tagelang suchten sie einander. Zwar saß der hier Ansässige oft in der gleichen Osteria, aber der Zugereiste fand sie nicht wieder. Dann riß beide ein Ozean von strömenden Menschen mit auf den Platz vor San Paolo ante fuori, wo ein politischer Kardinal predigte. Kopf stand an Kopf — wer will hier einen versprengten Gefährten finden? In all den Hirnen

war nur Lauschen und kein Denken, nur Sehnsucht ohne Klarheit, Gehorsam ohne Ernst. Dem Poeten und dem Maler, die hier voneinander nicht wußten, zwischen denen ein Meer von Zusammenlaufern und Wortetrinkern wogte, wurde ganz beklommen unter all den Vielen.

Da setzte der Schlußritus ein. Man vernahm die Segenspendung und die Verfluchung. Dann kniete alles Volk mit einemal nieder; unzählige Häupter beugten sich.

Nur zwei blieben aufrecht stehn. Als des einen wie des andern über all die Rücken unter ihnen schweifende Blick verwundert einen gleichfalls Stehenden ersah, fanden sie sich wieder, der Graf und der Künstler.

## Mairegen

(Rudolf Kriesch)

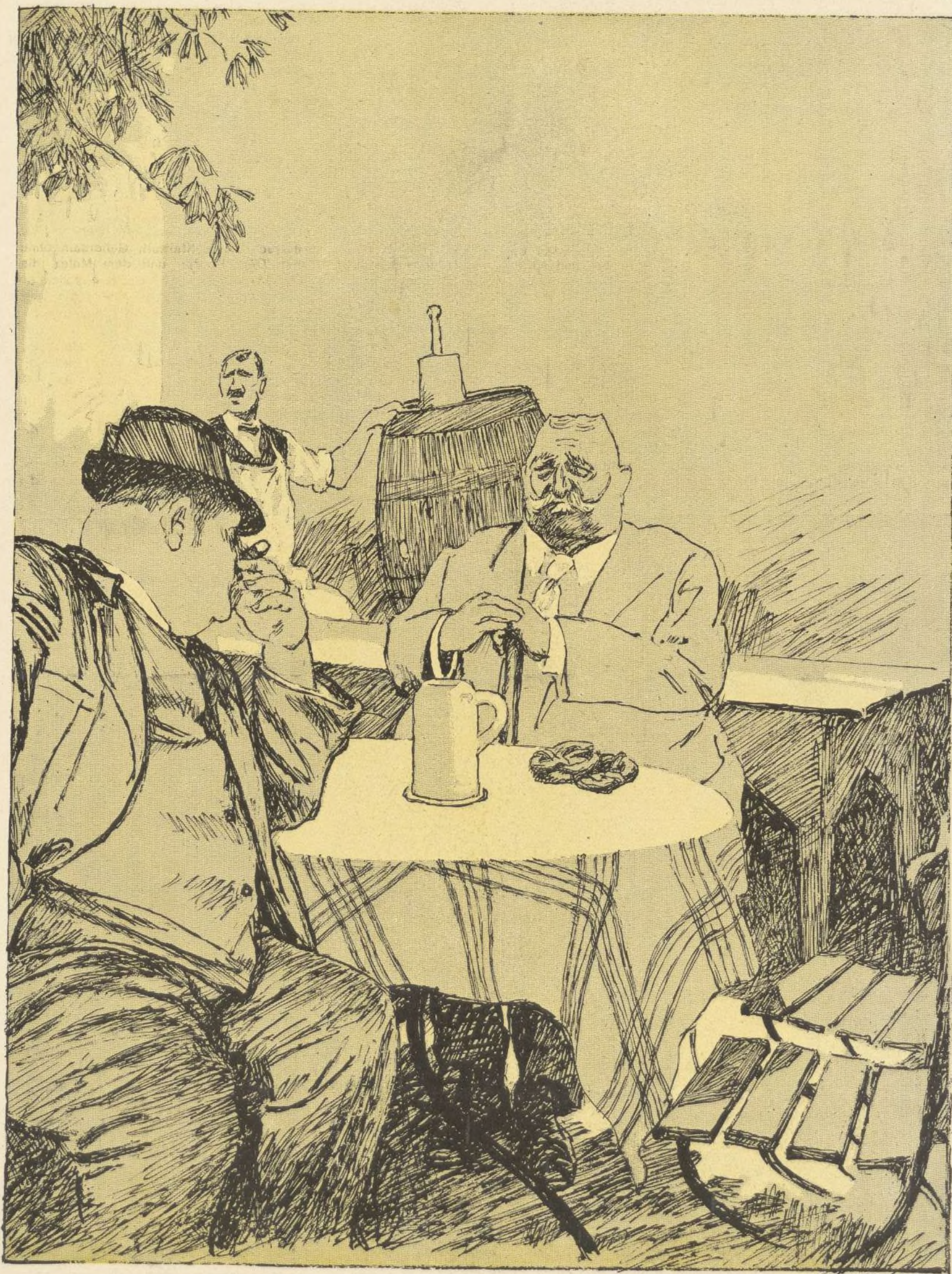


„Ist es nicht wunderbar? Man sieht geradezu, wie alles wächst!“ — „Ja, dein Bärtchen ist auch schon etwas länger!“



## Politik im Wirtsgarten

(E. Thöny)



„Da Negus von Abessinien hot ja a Villa in Lausanne!“ — „Armer Mo! Zu alledem aa no d' Hausbesitzersorgen . . .“



## Der neue Kurs

(Kurt Heiligenstaedt)

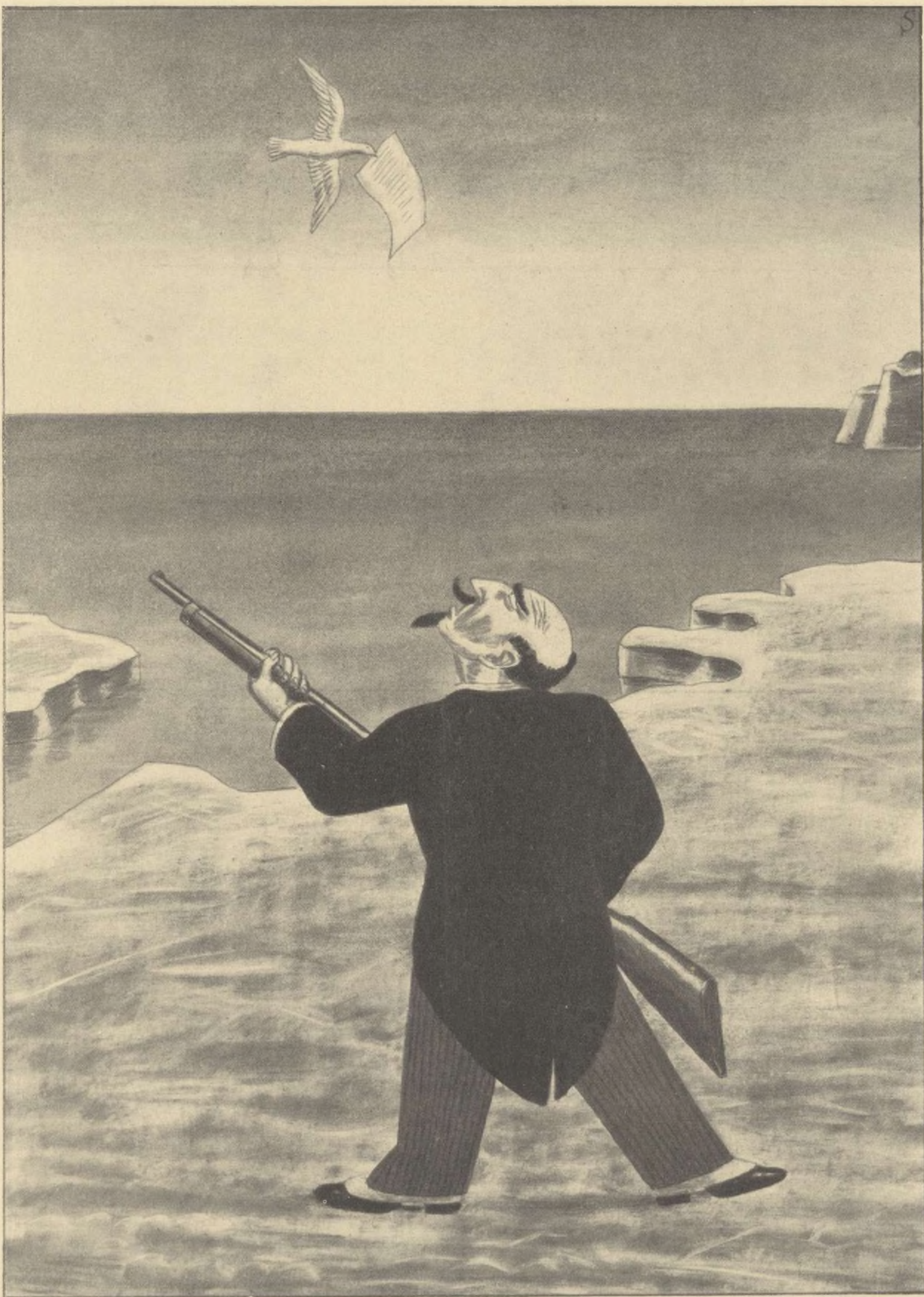


„Siehst du, Elli, nicht einmal, um aufs Wasser hinauszukommen braucht man einen Mann!“ — „Na ja, aber um in einem gewissen Hafen zu landen, schon!“



## Monsieur Chauvinist in Ekstase

(E. Schilling)

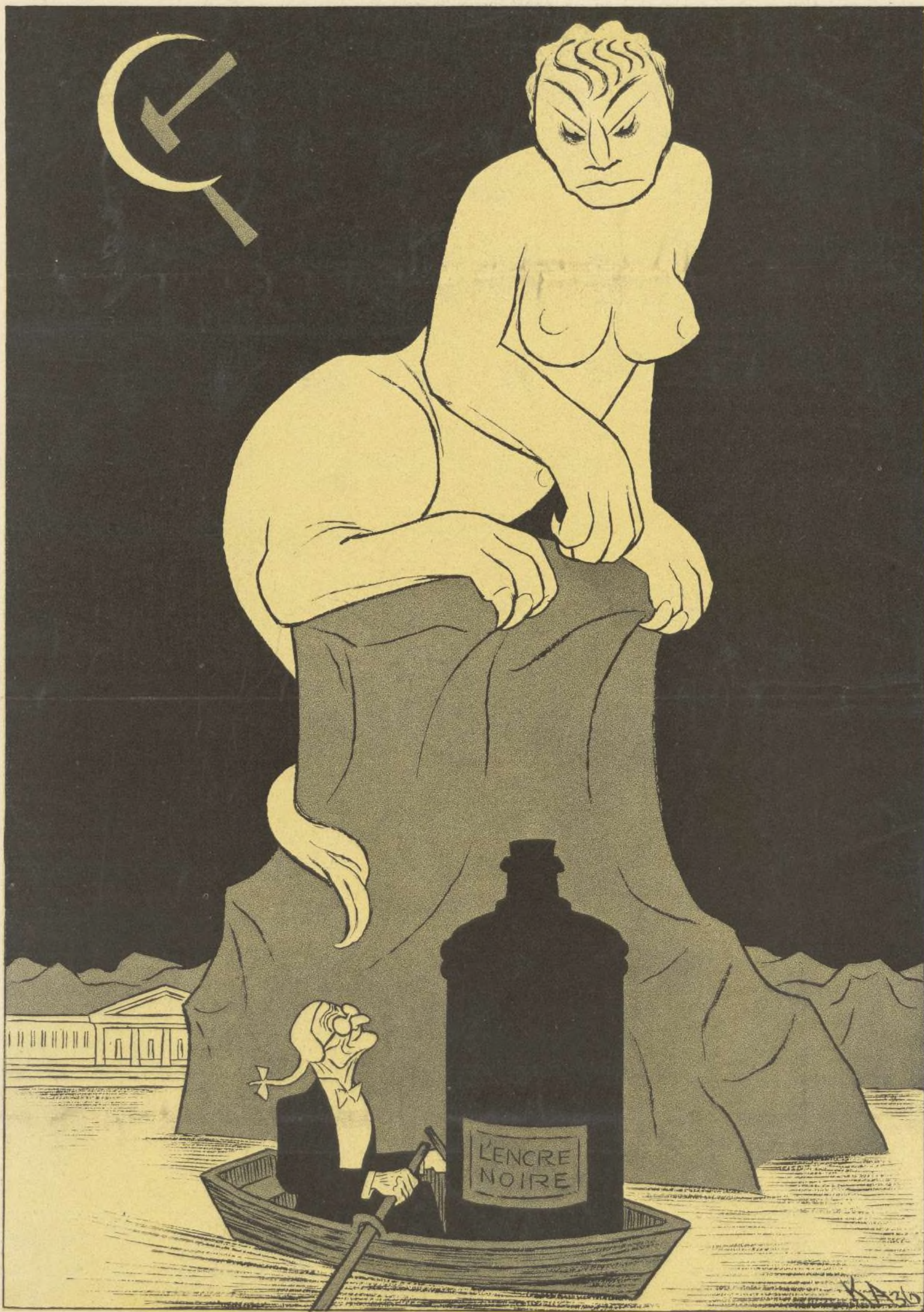


„Dieses Biest hat schon wieder einen Fragebogen im Schnabel! Das führt ja doch nur zum Frieden!“



## Ödipus von Genf

(Karl Arnold)



„... und wie denkt er sich die Zukunft Europas?“ — „Die wird vertagt!“